

Republik oder Kaiserreich?

Durch englische Blätter kommt die Meldung aus dem fernen Osten, daß der umwändige Yuan-Kang, der auf Drängen seiner politischen Ratgeber und besonders des verstorbenen Yuan-Schüch im Februar 1912 abdankte, durch das Oberhaupt der Militärpartei, den General Tschang-Hün, erneut als Kaiser von China ausgerufen worden sei. Natürlich läßt sich, fern den Dingen und abgeschliffen von jeder schnellen zuverlässigen Berichterstattung, nicht beurteilen, was an der Meldung Wahres ist. Nur soviel darf gesagt werden: unglaublich klingt sie nicht. Und schließlich ist solche Wendung der Dinge von ernsthaften Chinesen schon vor längerer Zeit als wahrscheinlich bezeichnet worden. Gewiß wird das neue Kaiserium nicht sofort die Eingliederung im weiten Reiche herbeiführen; aber sicher ist auch, daß die Republik von Anfang an zahlreiche Gegner gehabt hat und daß die Zahl ihrer Widersacher ständig gewachsen ist.

Wie war denn die Entwicklung? Seit dem unglücklichen Kriege gegen Japan (1894) und erst recht seit dem Boxeraufstand (1900) hat sich China nie wieder recht zu völliger Selbstständigkeit und Unabhängigkeit erheben können. Das Spiel der rivalisierenden Mächte in Ostasien (England, Amerika, England und Japan) konnte nicht ohne Einfluß auf die innere Politik des Landes bleiben, zumal es sich immer wieder zeigte, daß China nicht die Macht hatte, sich und sein Schicksal fremdem Einfluß zu entziehen. Unter dem Deckmantel der Demokratisierung barg sich für England und Amerika nur die Absicht der Bevormundung mit dem Hauptziel der alleinigen wirtschaftlichen Erschließung und Ausbeutung des Landes. Und besonders der amerikanischen Kaufmann verstand es, seine Ziele unter der Maske des Lehrens freiwirtschaftlicher Ideen und des freundschaftlichen Beraters zu verbergen. So kam es, daß unter der chinesischen Jugend geradezu eine Amerika-Epidemie entstand.

Auf vor zwei Jahrzehnten ging zum ersten Male die amerikanische Saat aus. Die Verbreitung aller gegen alles, Aufstände und Unruhen allerorten, wüste Ausschreitungen geheimer Gesellschaften, die bald für, bald gegen die Amerikaner Partei nahmen, waren die Frucht. Und die Folge war endlich jene Krise, die im Boxeraufstand ihren gefährlichsten Ausdruck fand und die dazu führte, daß China von der Bühne des Weltgeschehens als Weltmacht zurückgedrängt wurde. Der englische Diplomat, der amerikanische Kaufmann und der russische Stube hatten mit und gegeneinander einen Kampf geführt, der letzten Endes den inneren Zerfall des Reiches und seine äußere Ohnmacht im Gefolge hatte. Es blieb nur im Lande der Zwiespalt der Parteien, es blieben die demokratischen Ideen, die von Revolution und Republik die Erlösung aus sozialer Not, aus innerem Zwiespalt und äußerer Totenlosigkeit erwarteten.

Und wie vor zwei Jahrzehnten die Aufwandsbewegung ausging von jungen Chinesen, die mit dem Demokratisierungsideal aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten heimgekehrt waren, so war der Vater der Revolution des Jahres 1911 der englisch-amerikanisch geübte Sympathien. Gestützt auf den Süden des Landes, der für die Revolution mit japanischem Gelde reich gemacht war, hat er in weniger denn Jahresfrist einen großen Teil seiner Heimat an England und Japan angeheftet, das ganze Reich, soweit es dem Weltverkehr erschlossen ist, in die wirtschaftliche Abhängigkeit von England, Japan und Amerika gebracht und endlich, als sich die Befürworter Zentralregierungen, die Macht und Einheit des Reiches dahinschwanden, zum Widerstande aufrief, so scheint es, als ob das ungeheuer lebenskräftige chinesische Volk sich wieder auf die Burgeln seiner Kraft besonnen hat. Und daß Tschang-Hün der Träger der Idee ist, das

Kaiserium wieder aufzurichten, darf als Beweis gelten, daß er — so wenig gläublich das zunächst ist, auf der alten Grundlage aufbauen will. Der General, der 20 Jahre lang an der politischen Gestaltung in China mitgewirkt hat, hat schon verschiedentlich mit der Wiedererrichtung des Kaiserreichs gedroht, und es scheint jetzt, daß er — so wenig gläublich das zunächst klingt mag — in seinem Vorhaben eine Stütze in Japan gefunden hat, in dem Lande also, dessen Regierung wohl nicht ohne Schuld an der Abdankung der Mandchudynastie gerufen ist.

Die Wendung in Japans Standpunkt wäre bei der heutigen Weltlage durchaus erklärlich. Denn neben Deutschland hat heute nur Japan ein Interesse an geordneten Verhältnissen in China. Will es dem Abgewandten Amerikas und Englands nicht erliegen, so muß Japan wünschen, China stark nach außen und gelagert nach innen zu sehen. Wenn man sich nun in Tokio überzeugt hätte, daß der Kaiser-Kaiser hinter den roten Wälden der verbotenen Stadt in Peking unbedingt nötig ist für ein inneres Erstarken Chinas, so hätte General Tschang-Hün leichtes Spiel gehabt, die japanische Regierung zu gewinnen. Jedenfalls stehen England und der Bundesgenosse Amerika vor einem neuen Problem, wenn die Meldung zutrifft, daß die Republik beseitigt und das Kaiserium in China wiederhergestellt ist.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Schrei nach Schiffraum.

Zu der einen geringen Rückgang aufweisenden Statistik der englischen Dampfer des Transoceanischen Krieges in der letzten Woche bemerkt Archibald Hurd im „Daily Telegraph“: Selbst die letzten Dampfer vermögen uns wenig zu befriedigen, denn ein möglicher Verlust von durchschnittlich 20 Großschiffen ist eine sehr ernste Sache und betont erneut die Wichtigkeit eines beschleunigten Schiffbauprogramms, das wir, wie in Schiffbaukreisen bekannt ist, bisher nicht in Angriff genommen haben. Anstatt der drei Millionen Tonnen des Programms, das nach der Angabe Cursons von Kriegsbeginn an vorgesehen wurde, bestränkt man sich bislang auf die Hälfte der genannten Dampfer, lediglich wegen der hunderttausend Arbeiter und der verhältnismäßig geringen Materialerhöhung. Unsere sämtlichen Kriegsnachrichten hängen von den Schiffen ab, aber unter gegenwärtigen Bau-tempo ist trotz der Verbesserungen, die sie von feindlicher Hand erleiden, noch immer langsamer als in normalen Friedenszeiten.

Vorgeschichte der russischen Offensive.

Von gut unterrichteter Seite verlautet in Stockholm, daß die Verbündeten dreimal im Juni von Rußland den Beginn der Offensive verlangten. Als alle drei Fristen verstrichen waren, ohne daß die Offensive einsetzte, wurde der letzte Zeitpunkt auf den 1. Juli festgelegt, wobei man nicht unterließ, dieser Forderung durch Drohungen den nötigen Nachdruck zu geben. Worin die Drohungen im einzelnen bestanden, ist nicht weiter bekannt. Nur soviel steht fest, daß man in Stockholmer Dampferkreisen im Falle des Ausbleibens der Offensive die Abreise der Vertreter der Verbündeten aus Petersburg erwartete. Obgleich man sich in diesen Kreisen von der russischen Offensive keine sichtbaren Ergebnisse verspricht, hofft man doch, daß es gelingen werde, größere deutsche Truppenmassen an der Ostfront zu fesseln.

Aufgabe der Saloniki-Expedition?

Die italienische Presse beschäftigt sich eingehend mit der Möglichkeit, daß der Biverrverband sein Expeditionskorps aus Mazedonien zurückziehen, die vorgegebenen Stellungen allmählich abgeben und die Verteidigung der Salonikifront den griechischen Truppen allein überlassen könnte. In der Biverrverbandspresse wird angeführt, daß die Lage auf dem Balkan Kriegsschauplatze immer nachdrück-

licher die Notwendigkeit weiterer militärischer Operationen auf dem macedonischen Kriegsschauplatz betont. Die „Tribuna“ berichtet, Benizelos seien im Zusammenhang mit diesen Plänen Zugeständnisse gemacht worden, die mit den italienischen Interessen unvereinbar seien, und richtet eine ernste Warnung an die westlichen Verbündeten Italiens.

Amerikas Hilfe.

Vergebliche Hoffnung des Biverrverbandes.

In Frankreich hielt sich die Kriegsstimmung nach dem Verluste der Frühjahrsschlachten hauptsächlich durch die Hoffnung auf die baldige militärische Hilfe Amerikas. Mit allen Mitteln wurde von der Regierung das Vertrauen auf diese Hilfe des neuen Verbündeten kräftig gefördert. So brachte die Regierung das Volk über die Enttäuschung wegen der verlorenen Frühjahrsschlachten hinweg. Jetzt scheint es aber der französischen Regierung, Amerika und England schon un bequem zu werden, daß das französische Volk sich so fest auf eine baldige militärische Hilfe Amerikas verläßt.

Denn u. a. erklärte kürzlich die „New York Times“: „Es wäre zwecklos, unsere Verbündeten zu warnen, in kurzer Zeit zu viel von uns zu erwarten. Wir haben uns in Paris gezeigt, aber unsere Bewegungen sind nicht übersichtl. Wenn wir so weit sind, werden wir unser Teil tun. Für den Augenblick aber können es sich die Franzosen nicht leisten, in ihrer Energie nachzulassen; sie müssen weiter kämpfen in der Hoffnung und im Vertrauen auf uns. Wir können uns einwillen nur vorbereiten.“ Ähnliche Stimmen vernimmt man jetzt fast täglich in England und auch in Frankreich. So bereitet man die Wälder mit einer trügerischen Hoffnung auf den neuen Kriegswinter vor.

Wie steht es nun mit dieser amerikanischen Kriegshilfe überhaupt. Wie stellt sich vor allen Dingen England zu dieser Frage? Es ist interessant festzustellen, was englische Zeitungen kürzlich in Anbetracht der von der englischen Admiralität veröffentlichten legenden Schiffverluste durch deutsche U-Boote ausführten. Sie wiesen darauf hin, daß ein Eingreifen Amerikas in den Landkrieg England nicht helfen könne; es werde im Gegenteil die Knappheit an Lebensmitteln und Schiffraum nur noch erhöhen, wenn die Ver. Staaten Truppen nach Frankreich schicken wollten. Die hierfür etwa nötigen tausend Schiffe würden zur Beförderung von Lebensmitteln und Gütern Verwendung finden müssen. Diese Verrechnung ist zutreffend. In Frankreich ist als Zahl der erwarteten amerikanischen Truppen mehrmals die Zahl 500 000 genannt worden. Zur Beförderung einer solchen Truppenmenge ist ein Schiffraum von etwa vier Millionen Tonnen nötig. Es ist klar, daß diese Tonnage im Jahre 1918 erst recht nicht zur Verfügung stehen wird, wenn schon jetzt ihre Erhältlichkeit für den Lebensmittels- und Gütertransport bezweifelt wird und wenn der Erfolg der deutschen U-Boote den Schiffraum beständig verkleinert.

Das ganze englische Spiel ist leicht zu durchschauen. Die Hilfe Amerikas wird den Verbündeten vorgegaukelt, um sie durch den winterlichen Kriegswinter zu schleppen. Für sich selbst berechnet England aber schon jetzt, daß es zu vieler Hilfe nicht kommen soll. Und wenn es gegen Englands Interessen ist, so wird es zu dieser Hilfe nicht kommen. Die amerikanische Hilfe ist es, mit der England den Gedanken an einen Feldzug 1918, allerdings noch in zurückhaltender Form, allmählich in der Welt verbreitet. Ob es damit Glück haben wird und ob die Verbündeten Englands leichter genug sein werden, dem Gaunerspiel zu folgen, wird die Zukunft lehren. Die französische Regierung allerdings scheint diesen verhängnisvollen Weg beschreiten zu wollen. Wir können es getrost erwarten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrat wird sich ernstlich mit der Frage beschäftigen, durch welche Maßnahmen

die allerorten angeforderten und bereits beschlossenen Mietserhöhungen, in der die Hausbesitzer befinden, für die Dauer des Krieges ertastlich gesteuert werden können. dieser Beziehung ist vorgeschlagen worden, die Mietsteigerungen nur mit Genehmigung der Mietbeurteilungsdirektoren zugelassen werden und sich dort auch bewährt haben soll. Berechnen nach Schweden Ermäßigungen, die Gemeinden durch Bundesratsverordnung in Möglichkeit zu geben, die Mietsteigerungen zu beantragen, bei Mietsteigerungen eingreifen, falls sie unangemessen sind. — In der letzten Bundesratssitzung ist dem Entwurf des Gesetzes über eine nochmalige Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstages und dem Entwurf eines Gesetzes über den ekklesiastischen Landbesitz die Zustimmung erteilt worden.

Wie verlautet, ist bei den bürgerlichen Parteien des Reichstages Reizung vorhanden den jetzigen Verhandlungsabschnitt abzubrechen, wenn möglich, am einige Tage zu verschieben. Dafür soll der Reichstag bereits wieder in der ersten Hälfte des Jahres in Arbeit verfallen. Dagegen sprechen sich nach der Auffassung der Regierungskreise schärfliche Erwägungen und auch die Möglichkeit, daß den Beamten eine wenn auch nur kurze Zeit der Erholung gegeben werde. — aber wäre bei einer September-Tagung des Reichstages kaum zu ermöglichen.

Österreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte der Abgeordnete Gerning über den Antriebe des Kaisers, der allen wegen politischer Brechen und Bergeden die Strafe erläßt und die schwebenden Verfahren aufhebt. Der Abgeordnete des schweidischen Verbandes erwiderte dem Präsidenten, dem Kaiser den Dank der Abgeordneten zu übermitteln, während der deutsche Sozialdemokrat Bernerhorfer erklärte, der Antriebe des Kaisers sei eine Tat.

Frankreich.

Mit der Revision der Kriegsgesetze des Biverrverbandes wird sich eine Kommission beschäftigen, die im August in Paris zusammentreten soll. Wie im englischen Abgeordnetenhaus durch einen Regierungsvertreter erklärt worden ist, schweben wegen dieser Revision die auf den Wunsch Rußlands aufandgedachten Unterhandlungen zwischen den Verbündeten.

Schweden.

Nach Stockholmer Berichten erhielt das schwedische Außenministerium aus London die Mitteilung, daß mindestens 30 schwedische Schiffe aus dem deutschen Freigebiet beschlagnahmt und England am 1. Juli freigegeben werden könnten.

Norwegen.

Der in Christiania tagende neunte norwegische interparlamentarische Kongress nahm in seiner Schlußsitzung eine Entschließung an, in der die Hoffnung auf eine Zusammenarbeit der neutralen Staaten während und nach dem Weltkriege ausgesprochen wurde. Die Entschließung vorberreitender Vordrucken über die Stellungnahme zur Errichtung einer internationalen Rechtsordnung zwecks Beugung von Kriegen und Sicherung dauerhaften Friedens anempfohlen wird. Viele Entschließungen soll den Regierungen der drei nordischen Reiche bekannt gegeben werden. Außerdem soll über den Kongress dazu auf, nötigensfalls eine außerordentliche Delegiertenversammlung zur gezielten Behandlung dieser Fragen einzuberufen.

Amerika.

In einer an den Kongress gerichteten Botschaft erklärte der Präsident von V. G. Wilson, daß das Land trotz des Weltkrieges mit allen Staaten freundschaftliche Beziehungen unterhalte. Eine ähnliche Erklärung gab der Präsident von Venezuela an, der hinzufügte, daß der U-Boot-Krieg zwar unvöllig rechtmäßigen Grundlagen geändert, aber Rechte Venezuelas verlege.

Die Irrfahrt im Glück.

12) Roman von Albert Peterßen.

„Das fehlte noch“, rief Heinz, als er sich mit einiger Mühe im Graben aufgerichtet hatte, keine edelmütige Hilfsbereitschaft bereuend.

„Ja, das fehlte noch. Na, wenigstens habe ich die zwei Mäuen gewonnen“, entgegnete Kurt.

„Ob, es ist noch zwölf Uhr. Die vierzehn Tage sind rum.“

„So, ich bin schon elf Uhr von Obendall gegangen; es kann noch nicht Mitternacht sein.“

„Natürlich, es ist lange Geisterstunde, lieber Kurt, merkst du das nicht?“

„Ach was — seh nach der Uhr!“

„Grit können. Hast du einen Kronleuchter in der Tasche?“

„Ne, aber Streichhölzer.“

„Natürlich in der Hosentasche. Aber die dürfen durchschmitten sein, und Feuersicherheit betragen bekanntlich Streichhölzer nicht.“

„Darüber müssen wir nachher reden. — Wie kommen wir wieder raus aus dieser Ferkelgrube?“

„Tja —“

„Ach was, getösch — wird hier nicht —“

„Gut. Wir warten bis zum nächsten Sieg.“

„Sieg?“

„Na, Mann, es führen doch Siege auf die Feinden.“

„Schön, waten wir.“

„Schwups — Schwups — so ging's fünf Minuten lang.“

„Du, deine famosen Stege —“ Inruirte Kurt, doch da rannte er schon mit der Brust gegen ein Brett.

„Verd —, meine weiße Weste —“

„Hauptsache ist, daß wir am Sieg sind. So, nun zeige deine atombastischen Talente!“

Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen gelang es beiden, sich auf den Steg zu schwingen und auf allen Vieren zum Wege zu kriechen.

Da standen sie nun nah und tröstlich.

„Nun sag doch nur, Heinz, wie kommst du hierher?“

„Und du?“

„Ein Brief —“

„Du auch —?“

„Was, du auch?“

„Diese Mäuel. Merkst du Mäue oder Matten? Die haben uns hergeloht, damit wir auseinanderprallen sollten. Aber zu wessen Gunsten?“

„Zu meinen natürlich, damit ich dich noch rechtzeitig ertwicke.“

„Hast du ja nicht. Aber — nein, das tut Rätche mir nicht an.“

„Nah, weißt du etwa einen anderen Grund?“

„Heinz Schwarz wußte keinen. So etwas tat Rätche, seine verehrte Rätche, seine Madonna mit den tausend Sonnenpunkten ihm an. Ah, er hätte nicht allein, daß er ins Wasser, nein, er hätte sich aus allen Finmmen gefallen.“

„Du, ich habe keinen anderen Anzug hier.“

„Dad beste ist, wie verjagen durch einen kräftigen Grog jede feimende Erklärung. Darf ich dich einladen, mit nach Obendall zu kommen?“

Der Wirt wird sich ausnahmsweise schon erweichen lassen.“

Heinz hatte keine Lust, in das Haus zurückzukehren, unter dessen Dach die berglose Lehrerin weilte. Und er willigte ein.

Untermwegs allerdings kam ihm ein erleichternder Gedanke. Wenn Rätche gewollt hätte, daß Kurt siegte, hätte sie beide doch eher zu elf Uhr oder etwas früher bestellt. Wer mußte.

— Jedenfalls wollte er erst ihre Unschuldigung hören, sie nicht ungehört verurteilen.

Und dann — wer sagte überhaupt, daß Rätche die Briefe geschrieben hatte? Er kannte ihre Handschrift doch nicht. Natürlich — die andere, die Blonde hatte die Briefe geschrieben. War verlobt in Kurt. Na, immer zu!

Sie erreichten die Wirtschaft, und der Wirt hatte wirklich Erdrömen.

Die Mädchen hörten in ihrem Zimmer, daß Heinz Schwarz seine Studentar öffnete und auf den Lehensspigen hinausging.

„Nun ist er hinaus in die schwarze Nacht. Dat keinen Abgleich genommen.“

„Er hat uns um unseren Schlaf gebracht.“

„Wann wird er wiederkommen?“

„bellamierte Betrea theatralisch, grobartig, nicht? Frei nach Scheffel.“

„Ach, nun muß der Armitie hinaus in die Dunkelheit“, sagte Rätche behauernd.

„Nah, Herr Gers ist doch auch unterwegs.“

„Ach, du immer mit Gers hier. Gers da.“

„Rätche, wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.“

„Das ist ganz etwas anderes. Heinz Schwarz ist ein Bekannter meiner Schwester und meines Schwagers, und meinen Onkel in Ostpreußen.“

„Und verlobt bist du in ihn.“

„Betrea, wer im Glashause sitzt, —“

„Nah, ich bin doch nicht auch in ihn verlobt?“

„Nein, aber in den andern.“

„Aber, Rätche —“

„Na, tu nur nicht so. Abriegeln ist er fürst in einem großen Geschäft, hat ein großes Gehalt —“

„Still, still, es ist mir doch ganz gleich, was er ist.“

„Sie hatten die Lampe angezündet und laßen am Tisch. Rätches Taschenuhr, die sie am Nachtisch gelegt hatte, tickte leise. Sowas tickt laut.“

„Es ist ein Uhr“, brach Rätche schließlich aus dem Schweigen, „nun muß er doch bald wiederkommen.“

„Oh, sie werden sich ja viel zu erzählen haben, tröstete Betrea.“

Wieder war eine halbe Stunde verstrichen. Wir hätten den Insinn lieber lassen lassen, meinte Rätche ängstlich.

„Du hast recht; die Sache wird allmählich langweilig“, antwortete Betrea gähnend.

„Ach, wenn ihnen nun was zugefallen wäre.“

„Aber Rätche, sie werden doch nicht in die Nordsee laufen.“

„Nein, aber in eure widerlichen Gräber. Das sie haben sich in der Dunkelheit am Tischen irt und sind am Rai hinuntergefallen.“

